

Süddeutsche Zeitung

heute · 8 Minuten Lesedauer

Schweine leben

TEXT: SEBASTIAN HÖHN

https://blendle.com/i/sueddeutsche-zeitung/schweine-leben/bnl-sueddeutschezeitung-20220702-32_1?sharer=eyJ2ZXJzaW9uIjoiaSIsInVpZCI6InRtcGQzNTgxYmE2YWWM2NzlkMzhmIiwiaXRlbV9pZCI6ImJubC1zdWVkbGV1dHNjaGV6ZW10dW5nLTlwMjIwNzAyLTMyXzEifQ%3D%3D

Die Bedingungen in deutschen Zucht- und Mastbetrieben werden schlecht kontrolliert. Unterwegs mit Tierrechtsaktivisten, die nachts in Ställe eindringen und Beweise sammeln

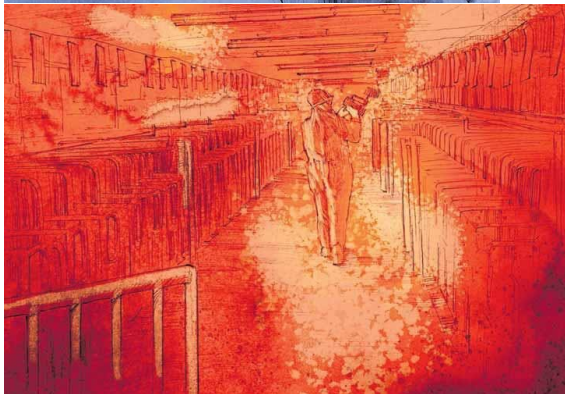


ILLUSTRATION: BERND SCHIFFERDECKER

Nur eine Stunde hat Anna Schubert noch, um letzte Vorbereitungen zu treffen. Sie sitzt auf der Rückbank ihres Autos, ein Mitaktivist lenkt es über die Autobahn. Raus aus Berlin, rein ins nachtdunkle Brandenburg. Draußen ziehen Kiefernwälder vorbei und Häuser mit heruntergezogenen Rollläden. Anna, 31 Jahre alt, Piercing in der Unterlippe, die blonden Dreadlocks zum Zopf geflochten, speichert Koordinaten in ein GPS-Gerät und erklärt einem Neuling die Codewörter. Begriffe, die er sich einprägen soll, für den Fall, dass etwas schiefgeht.

Ihrem Auto folgt in weitem Abstand noch ein Wagen mit drei weiteren Aktivisten. Sie sind unterwegs zu einer großen Schweinezuchtanlage, verborgen in der brandenburgischen Provinz, zwischen Kiefernwäldern, Windkraftanlagen, Ackerflächen. Anna Schubert und die fünf anderen sind Rechercheaktivisten. Tierrechtlerinnen, die nachts in Großställe, Mastanlagen und Schlachthöfe eindringen, um zu dokumentieren, wie dort mit Tieren umgegangen wird. Was sie tun, ist illegal. Was sie aufdecken aber meistens auch.

Regelmäßig enthüllen Aktivistinnen wie Anna Schubert Grausames: Ferkel, die an Eisenstangen totgeschlagen werden, Bio-Hühner, die sich gegenseitig kahl picken, Rinder, die noch bei Bewusstsein ausbluten, nachdem der Bolzenschuss versagt hat.

Schubert und ihr Team suchen jeden Monat etwa zehn Betriebe auf. Besonders oft nehmen sie sich die Schweinehaltung vor. Die Anlagen wählten sie meist zufällig aus, sagt Schubert. Beim Fleischverzehr der Deutschen steht das Schwein nach wie vor auf Platz eins. 2021 wurden hierzulande fast fünf Millionen Tonnen Schweinefleisch produziert, gerade einmal 0,8 Prozent davon in Bio-Betrieben mit strengeren Haltungsbedingungen.

Trotz des hohen Fleischkonsums wächst in Deutschland das Bewusstsein für das Wohl von Schweinen, Hühnern und Rindern. In Umfragen lehnt regelmäßig eine Mehrheit die industrielle Tierhaltung in der jetzigen Form ab. Der Anteil der sich vegetarisch und vegan Ernährenden steigt.

Anna Schubert sagt, das Leben von Schweinen in der Massentierhaltung sei vor allem eines: Qual. Verstöße gegen Tierschutzvorgaben seien in diesen Betrieben nicht die Ausnahme, sondern die Regel.

Die Aktivisten parken abseits eines Forstwegs im Wald. Sie bereiten die Kameras vor, setzen sich Headsets in die Ohren, schließen sachte die Autotüren. Kein Licht und keine Geräusche – das ist jetzt oberstes Gebot. Zwischen den Kieferstämmen ist die Schweinezuchtanlage zu erahnen.

Flache Gebäude mit schwach erhellten Fenstern, dahinter das rote Blinken eines Windparks. Während sich die Aktivisten dem Zaun nähern, spähen sie immer wieder mit einer Wärmebildkamera und einem Nachtsichtgerät in die Dunkelheit.

Ein Jäger auf einem Hochsitz, eine Überwachungskamera, Betriebsmitarbeiter auf dem Gelände – all das können sie jetzt nicht gebrauchen.

Am Zaun ziehen sich die Aktivistinnen Overalls, Schuhüberzieher, Handschuhe und Atemmasken an. So sieht es ihr Hygienekonzept vor. Verhindern wollen sie damit vor allem das mögliche Einschleppen der Afrikanischen Schweinepest, eine Seuche, die seit 2020 in einigen ostdeutschen Bundesländern auftritt.

„Kann es losgehen?“, fragt Anna im Flüsterton. Sie hält eine Kamera in der Hand, mit der sie den Einsatz filmen wird. Nachdem sich zwei Aktivisten als Wachen postiert haben, klettern die anderen über den Zaun, öffnen die unverschlossene Tür eines Stalls und verschwinden in der Anlage.

Dass eine Amtstierärztin eine solche Tür für eine Routinekontrolle öffnet, passiert im bundesweiten Durchschnitt nur alle 17 Jahre. In Bayern, wo es so viele Agrarbetriebe mit Tierhaltung gibt wie in keinem anderen Bundesland, sogar nur alle 48 Jahre. Das haben

Kleine Anfragen der FDP- und der Grünen-Fraktion im Bundestag 2018 ergeben. Ein Imbiss in Hamburg, München oder Berlin muss mitunter alle paar Monate mit einem Besuch der amtlichen Lebensmittelkontrolleure rechnen.

In kaum einem Bereich wird das Recht so wenig durchgesetzt wie in der Massentierhaltung

„Wir haben in der Nutztierhaltung ein massives Kontroll- und Vollzugsdefizit“, sagt Jens Bülte. Der Jurist ist Professor für Strafrecht an der Universität Mannheim und hat zahlreiche Tierschutz-Strafverfahren der vergangenen Jahrzehnte untersucht. Immer geht es dabei um den einzigen Straftatbestand des Tierschutzgesetzes, nämlich das quälerische Misshandeln und ungerechtfertigte Töten von Tieren.

Bülte sagt, die meisten Verfahren würden eingestellt, manchmal mit „absurden Begründungen“. Er kenne keinen anderen Wirtschaftsbereich, in dem das Recht so wenig durchgesetzt werde. Verurteilungen wegen Tierquälerei in der Massentierhaltung, zumal mit Freiheitsstrafen, habe er nur sehr wenige gefunden.

Und das trotz der ohnehin überschaubaren Strafen: „Wenn jemand über Stunden ein Tier bewusst zu Tode foltert, wären wir noch nicht einmal bei der Höchststrafe von drei Jahren“, sagt Bülte.

Haben Tierrechtsaktivisten in gewisser Weise die Aufgaben der Veterinärämter übernommen? Als 2017 drei von ihnen wegen Hausfriedensbruchs vor dem Landgericht Magdeburg angeklagt wurden, weil sie wie Anna Schuberts Gruppe in einen Schweinebetrieb eingestiegen waren, hörten die erstaunten Prozessbeteiligten den Richter genau das sagen: Wenn zuständige Behörden wie die Veterinärämter ihrer Arbeit nicht nachkämen, dann sei „das Engagement des einzelnen Bürgers gefragt“. Die Angeklagten wurden freigesprochen.



ILLUSTRATIONSVORLAGEN: SEBASTIAN HÖHN, PETA DEUTSCHLAND E.V

Für den Deutschen Bauernverband sind die Stalleinbrüche indes ein Ärgernis. Immer wieder fordert der Verband eine schärfere Verfolgung. „Stalleinbruch ist ein Straftatbestand“, sagt Generalsekretär Bernhard Krüsken. „Wir beobachten, dass viele der vermeintlichen Enthüllungsvideos inszeniert sind und Überprüfungen von Behörden oder Kontrollorganisationen keine Beanstandungen ergeben.“ Den Aktivisten gehe es häufig nicht um Tierschutz, sondern um Stimmungsmache.

Knapp zwei Wochen nach dem Einbruch sitzt Anna Schubert an ihrem Enthüllungsvideo und erstellt einen Rohschnitt.

Ein Büro in Berlin-Neukölln, Altbau, karge Wände, vor dem Fenster eine Straße mit Geschäften und Döner-Imbissen, die neuerdings Seitan-Kebabs anbieten. Tagsüber, wenn sie keine Wärmebildkameras zur Orientierung braucht, ist Schubert Studentin der Agrarwissenschaften an der Humboldt-Universität. Demnächst will sie ihre Masterarbeit fertigstellen. Schubert beschäftigt sich mit veganem Öko-Landbau. Sie ist selbst überzeugte Veganerin.

Mit dem, was sie tut, will Anna Schubert die Gesellschaft aufrütteln. Als sie vor acht Jahren mit den Stallrecherchen begann, verfolgten sie die Erlebnisse bis in die Träume. Aber sie wollte ihre Ohnmacht überwinden. „Ich habe es als schlimmer empfunden, zu wissen, dass diese Dinge passieren und nichts dagegen zu tun“, sagt sie.

Kastenstände seien die Folge eines Systems, das möglichst billig produzieren müsse

Anna Schubert startet den Film, eine trächtige Sau erscheint auf dem Monitor.

Neugierig versucht das Tier, seinen Kopf durch die Gitterstäbe des Metallkäfigs zu schieben. Die Kamera zoomt heran: Blaue Augen. Ein Blinzeln, ein Schnuppern.

Die Sau steht, wie etwa 1800 weitere in der Anlage, in einem Kastenstand, ein körpergroßer Metallkäfig, in dem die Mutterschweine fixiert sind. Darunter Spaltenboden: Beton, von Schlitzern durchzogen, durch die Kot und Urin abläuft. Kein Stroh, kein Auslauf. Der Film zeigt ein Maßband, mit dem Anna Schubert die Breite einiger Kastenstände misst: 65 Zentimeter. Liegen können die Sauen darin nur, wenn sie ihre Beine durch das Gitter strecken – in den Bauch oder Rücken der Nachbarin. Umdrehen ist unmöglich auf dieser Fläche. So verbringen die Tiere oft fast ihr halbes Leben. Wenn sie nach zwei bis drei Jahren nicht mehr genügend Ferkel werfen, kommen sie zum Schlachthof. Ihre natürliche Lebenserwartung wäre bis zu 20 Jahre.

Bereits 1992 war in der Schweinehaltungsverordnung festgelegt worden, dass der Kastenstand so breit sein muss, dass sich die Tiere jederzeit ungehindert ausstrecken können. Doch diese Vorgabe wurde weitgehend ignoriert. Im Jahr 2015 hatte das Oberverwaltungsgericht Sachsen-Anhalt präzisiert, dass es nicht reicht, wenn ein Schwein seine Beine nur theoretisch in den Nachbarstand hinein ausstrecken kann. Damit war klar, dass die Sauenhaltung neu geregelt werden muss.

Letztlich beschloss der Bundesrat im Juli 2020 den Ausstieg aus der Kastenstandhaltung. Allerdings setzte die damalige Bundeslandwirtschaftsministerin Julia Klöckner (CDU) lange Übergangsfristen durch: acht Jahre für das Deckzentrum, in dem die Sauen besamt werden, 15 Jahre im sogenannten Abferkelbereich. Sämtliche Kastenstände wurden damit nachträglich legalisiert, ganz gleich welcher Größe.

Verboten ist es aber nach wie vor, trächtige Sauen nach der Besamung länger als vier Wochen im Kastenstand zu halten. In dem Brandenburger Zuchtbetrieb scheint das niemanden zu interessieren. Als die Kamera einige der Sauenkarten in den Fokus nimmt, auf denen das Datum der Besamung vermerkt ist, zeigt sich: Die Sauen stehen seit neun Wochen, elf Wochen, 15 Wochen im Kastenstand. „Das habe ich schon seit Jahren nicht mehr gesehen“, sagt Schubert. „Ein eklatanter Verstoß.“

Der Mangel an Bewegung macht die Schweine körperlich und psychisch krank.

Der Film zeigt die Kinderstube der Anlage, den Abferkelbereich. Ein Ferkel, zwei Tage alt, hängt zitternd in der blutigen Nachgeburt seiner Mutter fest. „Das müsste man jetzt versorgen, dann hätte es auch eine Chance“, sagt Schubert. „Aber so wird es sterben oder am nächsten Tag von einem Mitarbeiter totgeschlagen.“ Drumherum drei weitere Neugeborene, alle bleich und regungslos. In benachbarten Kastenständen, hier Ferkelschutzkorb genannt, stehen Ferkel auf den verwesenden Kadavern ihrer Geschwister, an den Zitzen ihrer Mutter saugend. Für die, die es geschafft haben, folgt wenige Tage nach der Geburt in vielen Zuchtanlagen eine schmerzhafteste Prozedur: Der Schwanz wird kupiert, die Eckzähne werden abgeschliffen. Beides ohne Betäubung und obwohl es nur in Ausnahmefällen erlaubt ist.

„Die Kastenstandhaltung ist völlig obsolet.“ Claudia Preuss-Ueberschär, Veterinärin aus Niedersachsen und Vorsitzende des Vereins „Tierärzte für eine verantwortbare Landwirtschaft“, muss hörbar ihren Ärger im Zaum halten, während sie über die Schweinehaltung spricht. Die Tiere in Kastenständen zu halten, sei die Folge eines Systems, das möglichst billig zu Weltmarktpreisen produzieren müsse. „Das ist eine Zwangsmaßnahme, und die ist nur ausnahmsweise vertretbar, wenn man Sauen untersuchen oder besamen will.“

Schweine auf Dauer einzusperren, sagt die Tierärztin, widerspreche allem, was man über die Tierart wisse: dem starken Sozialverhalten, dem Wühlinstinkt zur Futtermittelaufnahme, der Reinlichkeit, den Muttergefühlen der Sauen, die Nester buddeln, in denen sie ihre Ferkel groß ziehen. Zudem sei ihr Geruchssinn sehr stark, stärker als der von Hunden. Die aggressiven Ammoniakdämpfe in den Ställen seien deshalb nicht nur für den Menschen, sondern auch für die Schweine selbst schwer zu ertragen und führten oft zu Bindehautentzündungen, sagt die Veterinärin.



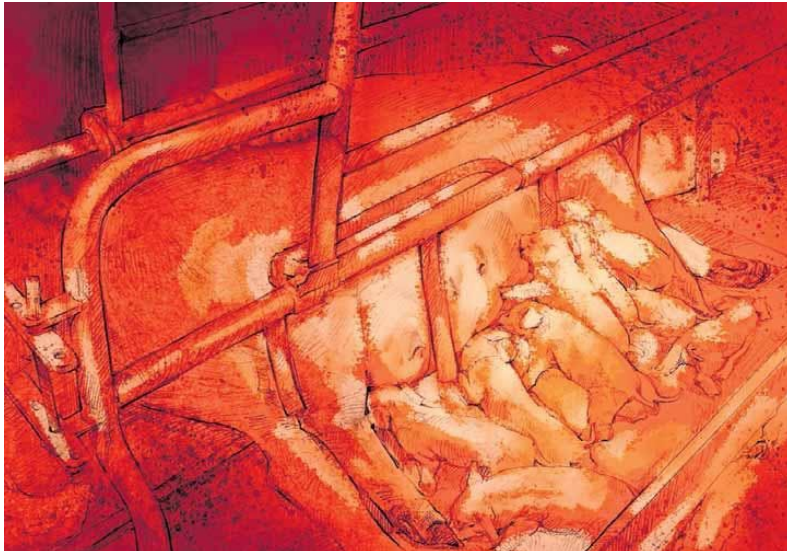
Die Kastenstände im Deckzentrum sind genormt und in der Regel 200 Zentimeter lang und 65 bis 70 Zentimeter hoch. Das Fixieren vereinfacht den Besamungsprozess und verhindert, dass es unter den Sauen zu Rangkämpfen kommt, die die Trächtigkeit gefährden könnten.



Erst wenn die befruchteten Eier sich fest in der Gebärmutter eingenistet haben werden die Tiere wieder zu ihren Artgenossen in die Gruppe gelassen.



Kurz vor der Geburt kommt die Sau in den Abferkelstall. Dort wird sie wieder in einem Kastenstand fixiert. Der Metallrahmen ist etwa 2,50 Meter lang und 70 Zentimeter breit und soll verhindern, dass die Sau nach der Geburt beim Hinlegen versehentlich ihre Ferkel erdrückt.



Um den Bedürfnissen der Schweine ansatzweise gerecht zu werden, sagt sie, müsse man ihnen deutlich mehr Platz geben, Stroh zum Bauen von Nestern einstreuen und Kontakt nach draußen ermöglichen.

Was sie aufzählt, sind die heutigen Vorgaben in der Bio-Haltung. Das, sagt Preuss-Ueberschär, müsse Mindeststandard sein.

So hatte 2019 auch der damalige Berliner Justizsenator Dirk Behrendt (Grüne) argumentiert, als er im Namen der Landesregierung beim Bundesverfassungsgericht Klage gegen die Schweinehaltung, insbesondere den Kastenstand, einreichte. Im Laufe dieses Jahres wird ein Urteil aus Karlsruhe erwartet. Behrendt hatte gesagt, er hoffe auf eine wegweisende Entscheidung – ähnlich dem Legehennenurteil von 1999, mit dem das Gericht die Käfighaltung verboten hatte.

Für die Rechercheaktivistin ist die komplette Abschaffung der Tierhaltung das Ziel

Gleich nach Amtsantritt hatte Bundeslandwirtschaftsminister Cem Özdemir (Grüne) erste Schritte zum Umbau der Nutztierhaltung und zu mehr Tierschutz angekündigt. Schließlich fordert seine Partei seit Jahren eine Abkehr von der Massentierhaltung. Unter anderem geht es darum, die Bestände stärker an der verfügbaren Fläche der Betriebe zu orientieren, was die Zahl der Tiere verringern soll. Kürzlich hat Özdemirs Ministerium Eckpunkte einer

verbindlichen Tierhaltungskennzeichnung vorgestellt, zunächst nur für Schweinefleisch. „Damit machen wir gute Haltungsbedingungen für Verbraucher und Verbraucherinnen auf einen Blick sichtbar“, sagt Silke Brandt, Sprecherin des Ministeriums für Ernährung und Landwirtschaft. Die Übergangsfristen für die Kastenstandhaltung sollen allerdings nicht angetastet werden.

Fest steht: Von 2035 an dürfen die Sauen nur noch zur Besamung in den Kastenstand genommen werden, die Gruppenhaltung wird dann Standard sein. Wie die heute oft aussieht, zeigt Anna Schubert in ihrem Video: Eine Halle mit Boxen von je etwa 16 Quadratmetern ist zu sehen. Darin jeweils acht bis zehn Sauen, die, von Fliegen übersät, auf Spaltenboden in ihrem Kot und Urin liegen. In einer Ecke hängt eine rostige Eisenkette, daneben steckt ein Häufchen Stroh in einem Korb. Beides soll als Beschäftigungsmaterial dienen und so das Tierwohl steigern. „Tolle Alternative zum Kastenstand“, sagt Schubert.

Die Aktivistin wird der Anlage in Brandenburg mit ihrer Gruppe noch einen Besuch abstatten, um weitere Beweise zu sammeln. Das Material will Schubert der Tierrechtsorganisation „Animal Rights Watch“ übergeben. Wenn die es an die Justiz weiterleitet, wird die Staatsanwaltschaft ein Verfahren eröffnen, es aber aller Erfahrung nach vermutlich wieder einstellen. Ohne Folgen bleiben solche Enthüllungen dennoch nicht. Dass in den vergangenen Jahren überhaupt über den Kastenstand diskutiert wurde, dass Gerichte seine Verbreiterung forderten, dass Schlachthöfe und Mastanlagen schließen mussten, ist auch auf die Arbeit von Rechercheaktivistinnen wie Schubert zurückzuführen.

Mit dem Begriff „Erfolg“ tut sie sich dennoch schwer. Eigentlich gehe es ihr nicht so sehr um Gesetzesverstöße. Das System an sich sei das Problem. Es produziere immer Leid, ob legal oder illegal, ob bio oder konventionell. Eine Abschaffung der Tierhaltung müsse das Ziel sein, schließlich sei eine rein pflanzliche Ernährung in den Industriegesellschaften möglich. „Warum sollte ich nur aus Geschmacksgründen Leid und Tod unterstützen?“

Das Ende der Nutztierhaltung zu fordern – so weit geht Veterinärin Claudia Preuss-Uberschär nicht. Aber eine starke Reduktion der Tierzahlen um 50 bis 75 Prozent hält sie für geboten, auch aus Gründen der Gesundheit und des Klimaschutzes. Strafrechtler Jens Bülte sieht das ähnlich. „Die deutsche Intensivtierhaltung widerspricht dem Tierschutzgesetz“, sagt er.

Auf der Rückfahrt von der Zuchtanlage, als vor dem Autofenster nebelverhangene Wiesen in der Morgendämmerung vorbeizogen, hatte Anna Schubert gesagt, sie sei jedes Mal erleichtert, wenn es vorbei sei.

Der beißende Gestank, der Lärm der Maschinen, die Hitze. Das schlage ihr nach einer halben Stunde auf den Kreislauf. „Ich frage mich, wie es den Tieren geht, die ihr ganzes Leben darin verbringen“, hatte sie gesagt. „Es muss die Hölle sein.“